

NACHRICHTEN

Mehr Schäden durch Hagel

ZÜRICH sda. Kältewellen, Hagel und Trockenheit forderten 2012 ihren Tribut an Agrarkulturen in der Schweiz, in Frankreich und Italien. Bei der Schweizerischen Hagel-Versicherung gingen 18 522 Schadenmeldungen ein – rund 7000 mehr als im Vorjahr. Die Versicherung zahlte 92,7 Millionen Franken aus. Die Schadenbelastung aus eingenommenen Prämien und ausbezahlten Entschädigungen liege mit 85 Prozent (Vorjahr: 77) leicht über dem langjährigen Durchschnitt, heisst es im gestern veröffentlichten Geschäftsbericht 2012 der Schweizerischen Hagel-Versicherung.

Troika lässt Treffen platzen

ATHEN sda. In Griechenland ist am Samstag ein Treffen zwischen Vertretern der internationalen Geldgeber und dem Finanzministerium geplatzt. Das Gespräch wurde laut griechischen Medien kurzfristig abgesagt, stattdessen wollten die Vertreter der griechischen Regierung untereinander beraten. Als Grund wurde mangelnde Vorbereitung der griechischen Seite genannt. Die Troika aus Europäischer Union, Europäischer Zentralbank (EZB) und Internationalem Währungsfonds (IWF) habe noch eine Reihe offener Fragen, bei denen die griechische Seite nicht ausreichend vorangekommen sei, hiess es.

Zypern lockert Geldverkehr

NIKOSIA sda. Das zypriische Finanzministerium hat die Beschränkungen im Kapitalverkehr weiter gelockert. Wegen der nach wie vor bestehenden Liquiditätsengpässe auf der Insel und der Gefahr von weiteren Kapitalabflüssen halten sich die Erleichterungen aber in engen Grenzen. Neu ist, dass nun Überweisungen von einer Bank zu einer anderen ohne Begründung in begrenztem Umfang erlaubt sind. Konkret dürfen natürliche Personen bis zu 2000 Euro und juristische Personen bis zu 10 000 Euro im Monat auf eine andere Bank transferieren. Die am Freitagabend erlassene Verordnung gilt für sieben Tage.

Velos sind beliebter denn je

FREIZEIT In der Schweiz werden jährlich mehr neue Velos als neue Autos gekauft. Nicht nur junge Schweizer greifen zu. Jeder dritte Käufer ist älter als 50.

MAX FISCHER
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

«Das Velo ist das meistbenutzte Fitnessgerät in der Schweiz», sagt Roland Fuchs, Leiter der Schweizerischen Fachstelle für Zweiradfragen. Vor allem die Generation «50plus» setzt auf Fahrräder. Und nicht etwa nur auf bequeme E-Bikes: «Ein grosser Teil unserer Mountainbike-Käufer sind über 50 Jahre alt», weiss Michael Müller vom Bike Store Schwyz in Seewen. Dieses Segment ist zudem sehr kaufkräftig und deckt sich meist mit modisch-funktioneller Bekleidung und den dazu passenden Accessoires wie Helm und Sportbrille ein. Gegenüber dem Vorjahr hat der Absatz von Mountainbikes gesamtschweizerisch um 2,7 Prozent auf 128 000 Stück zugenommen. Damit bilden die 1988 auf dem Schweizer Markt aufgetauchten Sport- und Lifestyle-Velos für den Plausch abseits der betonierten Strassen das stärkste Segment.

Die Absatzsteigerung erklärt sich Müller auch damit, dass Interessenten wieder vermehrt bei einheimischen Geschäften einkaufen: «Der günstige Euro trieb viele Käufer ins Ausland. Aber diese Welle ist vorbei. Die Fahrer bevorzugen wieder ihren lokalen Händler in der Nähe. Sie schätzen die gute Beratung und den tipptoppen Service gleich um die Hausecke.» Als neue Trends gibt es bei den Mountainbikes einen Wechsel von den 26-Zoll- zu den grösseren 29-Zoll-Rädern. Diese bieten gute Roll- und Laufeigenschaften sowie ein ruhigeres Fahrverhalten. Die Zukunft gehört elektronischen Fahrwerken. Diese messen selbstständig die Belastung bei einer Bergauf- oder Bergabfahrt und passen die Federung automatisch an.

Auch junge Leute kaufen E-Bikes

Ein starker Wachstumstreiber sind die E-Bikes. Doch aufgepasst: «Wer meint, in diesem Bereich seien es vor allem Menschen über 50, die statt Muskel- auf Elektroantrieb setzen, der irrt. Die Hälfte unserer Käufer sind jünger als 40 Jahre», so Müller. Die Einsatzmöglichkeiten sind gross: «Hausfrauen mit Kinderanhänger. Aber auch Paare, bei denen der eine noch fit, der andere aber bedeutend weniger sportlich ist und sich kein herkömmliches Velo gekauft hätte», erklärt Fuchs. Insgesamt wurden im



Der Frühling steht vor der Tür: Viele Schweizer Velofahrer freuen sich bereits auf die ersten Fahrten ins Grüne.

Getty

vergangenen Jahr 52 941 E-Bikes verkauft. Das sind 6,7 Prozent mehr als im Vorjahr. Auf der Überholspur sind die E-Bikes bis 45 km/h Spitze: Schon jedes vierte Elektrovelo gehört zur sportlich-schnellen Sorte.

Diese Entwicklung ist erstaunlich: Noch vor zehn Jahren wurden diese – damals zugegebenermassen optisch scheusslichen – Velos belächelt und höchstens von einigen Technik-Freaks mit ökologischem Flair gefahren. Als die Branche damit begann, die Modelle fürs Auge herauszuputzen und technisch mit mehr Akku-Leistung fit zu trimmen, stiegen die Absätze rasant. «Aktuell fahren in der Schweiz 200 000 E-Bikes herum», so Fuchs. Insgesamt 348 643 Velos (nebst Mountainbikes und E-Bikes

auch noch Rennvelo, Citybikes und Kindervelos) wurden 2012 gemäss dem Branchenverband der Anbieter Velosuisse verkauft (minus 0,9 Prozent). Jedes dritte neue Velo ging an eine Person im Alterssegment über 50.

Zum Vergleich: Im gleichen Zeitraum wurden in der Schweiz 328 139 Autos abgesetzt. Gemäss Velosuisse gibt es in unserem Land rund vier Millionen Velos, die durchschnittliche Lebensdauer beträgt sieben bis acht Jahre. Die Dichte ist nach Holland die grösste in ganz Europa. Doch sie könnte noch höher sein. «Im Sport- und Freizeitbereich sind wir top», betont Fuchs, «aber im Alltag haben wir ein riesiges Potenzial.» Nicht viele fahren 20 Kilometer von ihrem Wohn- zum Arbeitsort: «Und auch ve-

lofahrende Banker in Anzug und Krawatte haben bei uns noch Seltenheitswert», bedauert er. Nach Angaben des Bundesamtes für Statistik beträgt die Strecke, die jeder, der in der Schweiz wohnt, jährlich mit Auto, Bahn, Flugzeug, Tram, Schiff, Velo und zu Fuss zurücklegt, genau 19 109 Kilometer. Davon entfallen 264 Kilometer auf Velo.

Freie Lehrstellen vorhanden

Der anhaltende Veloboom wirkt sich auch wirtschaftlich positiv aus. Die Branche setzt jährlich gemäss Velosuisse 800 Millionen Franken um und beschäftigt 6500 Leute. Und: Im Gegensatz zu vielen anderen Berufen hat es für velobegeisterte Junge noch freie Lehrstellen als Fahrradmechaniker.

Die Wirtschaft hat dem Menschen zu dienen

Seit mehr als 60 Jahren schwelt in Europa ein Streit darüber, ob der Marktwirtschaft eine andere Zielsetzung als diejenige der Gewinnerzielung auferlegt werden sollte. Die Amerikaner unterstützten nach dem Zweiten Weltkrieg nicht uneigennützig den Wiederaufbau des nicht kommunistischen Teils von Europa. Das Verfolgen einer adjektivlosen Marktwirtschaft war dabei das Ziel. Je weniger Einfluss der Staat nimmt, desto besser der Markt, so die Devise.

Auf dem Mont Pèlerin bei Vevey diskutierten und debattierten Historiker, Politiker, Wirtschaftswissenschaftler und Philosophen über die Zukunftssicherung nach dem Zweiten Weltkrieg. Die erste Tagung im April 1947 dauerte zehn Tage. Man stelle sich das heute vor, dass Politiker während fast zwei Wochen an einem abgelegenen Ort sich zur fundamentalen Analyse und Diagnose zusammensetzen, Probleme zu Ende diskutieren und dann Lösungsvorschläge umsetzen.

Damals war das noch möglich. Es blieb nicht beim intellektuellen Diskurs,



der heute die universitäre Lehre und Forschung prägt. Ludwig Erhards Wirtschaftsreformen für die Bundesrepublik Deutschland waren sehr stark von diesen Treffen geprägt. Aber im Gegen-

AUSSICHTEN

satz zu jenen um Milton Friedman und Friedrich von Hayek, die eine «nackte» Ökonomie verfolgen wollten, setzte er sich an die Spitze des deutschen Flügels und etablierte die soziale Marktwirtschaft. Noch heute ist Deutschland, die wichtigste Volkswirtschaft in Europa, geprägt davon.

Ich benutze sehr ungern den Begriff Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Sprachlich ist hier nämlich ein Fehler passiert. Hat jemand eine unternehmerische Idee und versucht, diese mit Arbeitskräften umzusetzen, ist er streng betrachtet ein Arbeitnehmer. Derjenige, der sein Wissen, seine Erfahrung und seine Arbeitszeit dazu gibt, ist ein Arbeitgeber. Aber im allgemeinen Sprachgebrauch verwenden wir die Begriffe genau umgekehrt.

Was aber zentral ist: Arbeit ist die Grundlage des Wohlstands, nicht Spekulation. Eine funktionierende Sozialpartnerschaft und eine gesunde Arbeitsethik sind das Fundament. Dazu gehört, dass wir der Berufslehre Sorge tragen und den Einstieg in die Erwerbsarbeit nicht übermässig akademisieren. Dazu zählt zudem, dass sich der Unternehmer auch um das Wohl seiner Mitarbeiter und ihrer Familien kümmert, und dass ausserdem der steten, berufs begleitenden Weiter- und Fortbildung ein hoher Stellenwert eingeräumt wird. Das alles führt zu einem stabilen, zukunftsfähigen gesellschaftlichen Umfeld. Es schafft eine hervorragende, von Wertschätzung und Vertrauen geprägte Grundlage, auf der mit Innovationskraft hochwertige Produkte und wettbewerbsfähige Arbeitsplätze generiert werden.

Zufriedene Menschen, deren Arbeitskraft geschätzt und fair entlohnt wird, sind stets auch zufriedene Kunden. Ihr Einkommen setzen sie für Güter ein, die ihnen Nutzen stiften. Und in ihrem Erwerbsleben erfahren sie hoffentlich ebenso eine Sinnstiftung wie in ihrer gesellschaftlichen Vernetzung ausserhalb der Unternehmung. In gesunden, tragfähigen, sozialen Netzwerken eingebettet zu sein, verleiht einem die

Kraft, auch für weniger Privilegierte einzustehen. Das ist der stabilisierende Anker unseres Gesellschafts- und Wirtschaftslebens.

Ich fühle mich in einer adjektivlosen Marktwirtschaft mit der institutionalisierten Gier auf den Kapital- und Finanzmärkten nicht wohl. Müssen wir rund um die Uhr und auf allen Kanälen von Börsenkursen und deren kurzfristigen Schwankungen begleitet werden? Brauchen wir wirklich oberflächliche Kommentare, weshalb der Nestlé-Kurs am letzten Freitag um 2 Prozent gefallen sei. (Dieser Wert liegt übrigens immer noch 13 Prozent höher als zu Jahresbeginn.)

Viel wichtiger wäre mir jede Erinnerung daran, dass wir uns vielleicht wieder mal länger als nur gerade in einer Kaffeepause damit auseinandersetzen hätten, was es bedeutet, dass die Wirtschaft dem Menschen zu dienen hat – und nicht umgekehrt.

MAURICE PEDERGNANA

HINWEIS

Maurice Pedergnana (48) ist Professor für Banking & Finance an der Hochschule Luzern – Wirtschaft und Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).